

Pausenlos Hochspannung

Er stand, fuchtelte, fluchte, sprang und warf mit Flüchen um sich. Kein Bild hat sich so nachhaltig eingeprägt wie das des dirigierenden Gewaltherrschers. Doch **Arturo Toscanini** war zugleich ein Klangsensibilissimus. Nun liegt ein Teil seines diskographischen Erbes auf 72 CDs vor. Von Christoph Vratz.

Trennen Sie diese beiden verdammten Noten ... Geben Sie sich ganz in Ihre Arbeit hinein ... Wachen Sie auf! ... Ich habe nun 60 Jahre dirigieren müssen, um solch ein Spiel zu hören ... Es ist beschämend – lauter glaubhaft überlieferte Aussagen, dazu zerbrochene Taktstöcke und heulende Primadonnen als Kronzeugen. Das Bild des despotischen Pultstars hat sich hartnäckig gehalten.

So konnte er sein: ein Tyrann, unerbittlich, knechtend. Die Kehrseite: Nichts war ihm verhasster als Routine und Schlendrian, nichts lieber als musikalische Hochspannung. Er wollte die Musik retten, als aus der Haut fahrender Anwalt des Komponisten. Überspitzt könnte man sagen: Arturo Toscanini war einer der ersten Anwälte historisierender Authentizität. Denn zu einer Zeit, als es üblich war, sich die Noten zurechtzubasteln – Mahler bearbeitet Beethoven, Schumann und andere, Bruckners Sinfonien werden wie wild zusammengeflickt –, lässt Toscanini nur eine Instanz gelten: die Partitur.

Davon kann man sich nun umfassend überzeugen. „The Complete RCA Collection“ umfasst 72 CDs und ist die Wiederauflage einer vor 20 Jahren erschienenen, dann aber rasch vom Markt gefegten Edition sämtlicher Einspielungen, die der Maestro mit dem New York Philharmonic, dem Philadelphia und dem NBC Symphony Orchestra gemacht

hat. Ergänzt wird diese Box nun um einige Produktionen mit dem BBC Symphony Orchestra aus den dreißiger Jahren.

Nachdem der 70-jährige Toscanini bereits 1936 die Arbeit mit New Yorks Philharmonikern als beendet ansah, plante der Direktor der Radio Corporation of America, David Sarnoff, ein scheinbares Überding: die Gründung eines Top-Orchesters, das unter Toscaninis Leitung jede Woche Rundfunkkonzerte spielen sollte. Ein nach Italien gesandter Unterhändler musste sich horrend finanzielle Forderungen des Umworbenen anhören. Doch der Deal kam zustande. Vier Jahre lang dirigierte Toscanini das NBC-Orchester, dann trat er zurück. Doch nach Italien konnte er nicht, in Europa tobte der Zweite Weltkrieg, und so blieb er, verlängerte erst um eine, dann um eine weitere Spielzeit. Insgesamt waren es 17 Spielzeiten, in denen er dem Orchester vorstand. Mit 87 Jahren, und nach 68 Jahren als Dirigent, trat er ab.

All diese Mitschnitte zeigen, wie sehr Toscanini auf seine Rechte und Vorstellungen gepocht haben muss. Er hat die orchestrale Spielkultur dieses Orchesters perfektioniert und mit beinahe manischer Hingabe um das Beste gerungen. Mag er noch so getobt haben, er besaß eine knochentrockene, gradlinige

Ehrlichkeit, die sich auch in seinen Aufnahmen vermittelt. Da wird nichts künstlich aufgebauscht oder gewollt verzärtelt, stets herrscht eine lupenreine Transparenz oder, in den Ohren seiner Kritiker, eine eiskalte Perfektion. Doch „rhapsodisches Musizieren ist Dilettantismus“, hat Toscanini vehement behauptet, sicherlich mit Blick auf Furtwängler.

Das „Geheimnis“ des Klangs, das Otto Klemperer an Toscanini bewunderte, vermittelt sich konstant, auch wenn die Klangqualität mitunter dazu führt, dass diese Aufnahmen etwas Sprödes und Frostiges umweht. Wie gut, dass man vergleichen kann; etwa bei den Beetho-

ven-Sinfonien. Einige hat Toscanini bereits in den dreißiger Jahren mit den Orchestern von BBC und New York aufgenommen, und dann alle neun mit dem NBC Symphony zwischen 1951 und 1953. Ge-

rade die frühen Dokumente – eines der frühesten in dieser Edition ist das Finale aus der Fünften im Jahr 1920 mit dem Scala-Orchester – hinterlassen dank ihrer atemberaubenden Vitalität, ihrer strengen metronomisierten Musikalität einen bleibenden Eindruck. Wie er die oft stiefmütterlich behandelte Achte zu einem Werk voller Drall und Ironie formt, wie er der Fünften beherzt alles romantische Wummern austreibt, das ist unverkennbar Toscaninis Personalstil. Höchs-

**Erst im Alter von
87 und nach 68
Jahren als Dirigent
trat Arturo
Toscanini ab**



te Empfindsamkeit in der Einleitung zur Ersten und straffes Regiment im Finale der Siebten – das sind unverkennbare Merkmale, die einen ähnlichen historischen Haltewert besitzen wie etwa Leibowitz oder Scherchen für die Beethoven-Exegese im 20. Jahrhundert.

Natürlich ist diese Edition auch ein Spiegel des teils eigenwilligen Repertoires, das Toscanini stets gepflegt hat. So findet sich keines der großen Chorwerke von Bach, nicht eine Note von Mahler, kaum Strawinsky und nur wenig Mozart: die drei letzten Sinfonien und „Haffner“, außerdem die Ouvertüren zu „Figaro“, „Zauberflöte“ und „Don Giovanni“ (beide letztgenannten Opern hat er nur zwei- bzw. einmal dirigiert, aber nie einen kompletten „Figaro“ oder eine „Cosi“), allerdings keines der Violin- oder Klavierkonzerte (drei hatte er im Repertoire); dafür – kurios genug – das Fagottkonzert KV 191. Dazu kommen etliche Komponisten, denen er stets die Treue gehalten hat: Catalani, Cimarosa, Pizzetti, Respighi, Wolf-Ferrari. Toscaninis Mozart mag heute ungewohnt klingen, ruhelos, nervös, italianisiert; doch ihm geht es immer um Eindringlichkeit, um Wahrhaftigkeit. Von daher muss man anerkennen, dass er mancher

Zeitströmung auch bei Mozart energisch widerstanden und diese Musik von aller eleganten Schönfärberei, von Süße und Nettigkeit befreit hat.

Allen Eigenlieben zum Trotz, man findet auch den sinfonischen Standard: Dvoráks Neunte, Brahms, Debussy, Richard Strauss, drei Schubert-Sinfonien, späten Haydn, Debussy und Mendelssohn mit den Sinfonien Nr. 4 und 5, dazu der komplette „Sommer-nachtstraum“ und das kühne Oktett op. 20. Einige Spätaufnahmen wirken überhitzt, überspannt. In solchen Momenten greift man getrost und beinahe unwillkürlich zu den früheren Alternativen.

Unverrückbar ragen die Säulen seines Repertoires heraus: Aufnahmen mit Schwiegersohn Horowitz (das Tschaikowsky-Konzert in den Varianten 1941 und 1943 sowie das zweite Brahms-Konzert von 1940), die „Missa solemnis“ in der 1953er-Version mit dem Solisten-Quartett Marshall-Merriman-Conley-Hines und Verdis Requiem von 1951 mit Nelli-Barbieri-di Stefano-Siepi. Dazu kommen die Opern: etliche Ouvertüren und Zwischenspiele, von Weber über Rossini bis Wagner, und schließlich die teils ruhmreichen Gesamtproduktionen von „Fidelio“ (1944/1945), „La

bohème“ von 1946 mit Licia Albanese und natürlich Verdi: „Aida“ mit Richard Tucker, „Falstaff“ mit Giuseppe Valden-go, „Otello“ mit Ramón Vinay, „Ballo in maschera“ mit Jan Peerce und Robert Merrill, denen man auch in „La traviata“ begegnet, außerdem der dritte „Rigoletto“-Akt aus dem Madison Square Garden mit Leonard Warren. Ergänzend gibt es als DVD das Film-Feature „Toscanini. The Maestro“ von Peter Rosen (nach der Textvorlage des Toscanini-Biographen Harvey Sachs). Fehlt was? Ja, die Probenmitschnitte! Die hat man uns vorenthalten, vor allem zu „Aida“ und „Falstaff“, zu den Ouvertüren von Beethovens „Coriolan“ und Verdis „Traviata“. Schade, denn hier könnte man hörend Toscanini auf die Pelle rücken, seine unerbittliche Arbeitsweise verstehen lernen. Denn dann begreift man plötzlich, dass die Hochspannung, die sich bei Toscanini so oft so unerwartet entladen hat, stets das Ergebnis einer minutiösen Vorbereitung war. ■

Arturo Toscanini

The Complete RCA Collection;
RCA/Sony 72 CD 886979163126